

Dr. Eva Maria Höller-Cladders, Fastenpredigt am 2. Fastensonntag, dem 25.02.2024, in der 11:30 Uhr-Messe, Katholische Kirchengemeinde Heilig Geist, Bayernallee 28, Berlin

Liebe Gemeinde,

wie oft haben wir alle dieses Evangelium gehört! Es ist uns so vertraut. Und doch: Zugleich befremdet und irritiert es auch immer wieder aufs Neue! Ich möchte mit Ihnen ein wenig meiner Irritation und: meiner Faszination teilen. Dabei ist zu beachten, dass ich keine Theologin bin, sondern dass ich mich Texten mit der Brille der Literaturanalyse und der Philosophie nähere.

Je öfter ich in Vorbereitung auf die heutige Predigt diesen Evangeliumstext las, desto klarer sah ich unsere vier Protagonisten (Jesus und die drei Jünger) vor mir, als ob sie sich auf einer bogenförmigen, parabelartigen Linie bewegten: zunächst bergauf bis zum Scheitelpunkt, dann bergab.

Auf ihrem Weg bergauf scheint nicht viel gesprochen worden zu sein – wundert ´s, wenn wir an eigene Bergaufwanderungen denken; zumindest überliefert der Evangelist Markus uns nichts Nennenswertes. Dann, auf dem Gipfel des Berges, dem Scheitelpunkt der Parabel: die Verwandlung Jesu. Diese ist erstens eine höchst krisenhafte Erfahrung für die begleitenden drei Freunde und zweitens der Wendepunkt ihres Weges: von nun an geht ´s bergab, im wörtlichen und im übertragenen Sinne – , begleitet von einem kurzen eindringlichen (- wie Eva Puschautz¹ es in ihrer Textauslegung nennt -) „Lehrgespräch“ Jesu mit den Jüngern und seiner Mahnung, nicht über ihr Erlebnis zu sprechen bis nach seiner Auferstehung. ---

Soweit die Form des äußeren - und wohl auch des inneren Weges -, den die kleine Gruppe geht.

Ich möchte mit Ihnen sieben Bilder oder Szenen dieser kurzen, doch sehr bildreichen Geschichte näher anschauen, um zu sehen, was sie den Jüngern und was sie uns bedeuten könnten.

1. Im Zentrum steht zunächst die kleine Exkursionsgruppe: der Rabbi, der Lehrer Jesus, der eine Kleingruppe enger Vertrauter (Petrus, Jakobus und Johannes) auf einen **HOHEN** Berg führt (da wird Anspruch deutlich, da wird deutlich: das Erleben wird anstrengend, die Hürde ist hoch). Es ist Jesus offensichtlich auch daran gelegen, sich aus dem lauten, wiederholten

¹ Katholische Bibelwerke in Deutschland, Österreich, Schweiz; Textauslegung von Eva Puschautz zu Mk 9,2-10, 2. Sonntag der österlichen Bußzeit, Lesejahr B. Ihre Auslegung eröffnete dem Verständnis des Evangeliums hilfreiche Perspektiven.

Andrang des Volkes in die Konzentration der Einsamkeit zurückzuziehen. Wir dürfen annehmen, dass aus der Sicht Jesu diese Exkursion für seine Begleiter eine Wanderung werden soll, auf der sie umwerfende neue Einsichten haben und neue, wesentliche Erfahrungen machen sollen: diese kleine Gruppe handverlesener Teilnehmer ist vermutlich so etwas wie eine vertrauenswürdige Pilotgruppe, die sich am Berg in einem Erfahrungsraum für das radikal Neue und das gänzlich Andere befindet.

2. Der Berg: Der Berg ist, wie wir heute schon hörten, ein besonderer Ort, ein Ort der Gottesbegegnung. „Abraham zieht in Gen 22 mit seinem Sohn Isaak auf einen Berg, als Gott ihn prüft.“ Auch Mose und Elija im Alten Testament begegnen Gott am Berg; und die Psalmen besingen den Berg Zion als Wohnung Gottes.²

Der Berg ist aber, ganz einfach, auch ein Ort, wo der Lärm abklingt, ein Ort, wo Weite Raum gewinnt, und wo Einsamkeit erlaubt, ja, gewünscht ist: auf dem Anstieg zu diesem Berg kommt der Wanderer sich selbst existentiell näher, er kommt zu sich selbst. Die körperliche und psychische Anstrengung des Anstiegs, der mit jedem Schritt mehr Weite, Leere und Offenheit in den Wanderer hineinbringt: diese Weite in dem bergaufsteigenden Geher ist es, die die Jünger allererst aufschließt für die ganz außergewöhnliche Erfahrung auf dem Gipfel. Man könnte auch sagen, die Person, die es auf den Berg geschafft hat, ist wohl präpariert für eine schier überirdische Erfahrung.

3. Und tatsächlich tritt diese schier unbeschreibliche, quasi jenseitige Erfahrung ein: Jesus erscheint den Jüngern in strahlend weißen Gewändern, in einem Weiß, das „nach jüdischer Vorstellung Personen im Himmel“³ tragen – wie Engel oder Selige. Und sodann steigert sich die Szene: mit Mose, im Judentum bekannt als „Garant der Tora“, und mit Elija als dem „Verfechter des Ein-Gott-Glaubens“ gesellen sich „die zwei wichtigsten Propheten des Judentums“⁴ zu Jesus und reden mit ihm. Diese Begegnung, diese ganze Szene entzieht sich schlicht irdischen Maßstäben, und es ist kein Wunder, dass Petrus völlig überfordert reagiert, was ihn uns im Übrigen sehr sympathisch macht. In seiner Unbeholfenheit, seinem Bedürfnis nach eigenem Schutz und seinem intuitiven Gespür, dass dieser Zustand, den er erlebt, nur flüchtig ist, will er den Moment festhalten,

² Ibid.

³ Ibid.

⁴ Ibid.

indem er den beiden Propheten und Jesus jeweils eine Hütte bauen will: eine Hütte als etwas Greifbares, Stabiles, Bleibendes, ein Schutzraum! Dass Petrus mit diesem Angebot, das ja aus seiner puren Überwältigung heraus entsteht, auf dem Holzweg ist, nämlich dass er sich eine Fehldeutung des Geschehens leistet, wird ihm nicht bewusst gewesen sein: erst später wird er verstehen, dass Jesus, ehe er dauerhaft transfiguriert sein wird, erst den Leidensweg durch den Tod hindurch antreten muss, um dann in der bleibenden göttlichen Verklärung sein erlöstes und erlösendes Sein zu finden.

4. Doch nicht genug der Dramatik! Das Geschehen nimmt an Intensität noch zu: es erscheint eine Wolke, aus der erschallt eine Stimme. Nun sind Wolke und Stimme im Alten Testament Symbole für die verhüllte, aber wahrnehmbare Anwesenheit Gottes, Symbole der Selbstoffenbarung Gottes. Wir kennen das Motiv aus der Mose-Begegnung mit Gott im Buch Exodus; wir kennen auch das Motiv der Wolkensäule, mit der Gott dem Volk Israel durch die Wüste vorauszieht⁵. Und auch von der himmlischen Stimme haben wir schon lesen können, nämlich bei Markus 1,11, wo es heißt: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden. Die göttliche Stimme aus Markus 9,7, von der wir heute hörten, sagt nun etwas Ähnliches und doch etwas sehr viel Nachdrücklicheres: „Dieser ist mein geliebter Sohn; **auf ihn sollt ihr hören.**“ In diesen Worten liegt der Auftrag an die Jünger, der Auftrag an uns: Jesus Christus, sein Leben und seine Worte, als Orientierung zu nehmen für die Ausrichtung unseres eigenen Lebens: „Auf ihn sollt ihr hören!“
5. Nach diesen Worten sind alle Merkmale der Verwandlung verfliegen: das Strahlen der Kleider, die beiden Propheten, die Stimme aus der Wolke. Es ist fast so, als hätte sich das alles nicht AUßERHALB, sondern im Innern der Jünger abgespielt. Und wir dürfen wohl behaupten, dass dieses Innere der Zeugen, **der entscheidende** Ort ist, an dem die Verwandlung ihre Wirksamkeit erfährt (der Engländer würde sagen „wo sie ihren *impact* hat = ihren Aufprall, ihren Einschlag). So ist denn auch das Wort, das wir häufig verwenden, wenn wir von diesem Evangelium sprechen, nämlich „Verklärung“, eben kein Begriff aus der frömmelnden Kitschdecke (wo er mich im Übrigen jahrelang irritiert hat): Verklärung ist eben NICHT das Weiße auf Goldgrund, von dem Jesus

⁵ Vgl. *ibid.*

umstrahlt ist und das wir aus Dutzenden Gemälden kennen; es ist NICHT die Gloriole, die wir in Christusabbildungen finden, sondern es ist das Klar-Werden (Verklärung), unsere plötzliche Klarsicht (unsere Ein-Sicht, Erleuchtung), dass Jesus Gottes Sohn ist und dass es sich deshalb, sofern wir denn eine Gottesehnsucht haben, lohnt, auf ihn zu hören. --- Wenn uns dermaßen der Geistesblitz träfe, so würden auch wir Hütten bauen wollen.

6. Nach diesem alles verändernden Erlebnis beginnt der Abstieg: für Jesus ist es ein Abstieg in die nicht mehr ferne Leidenszeit, für die drei Jünger ist es ein Abstieg in den Alltag, wo sie wieder ihre Kollegen, Freunde, Nachbarn treffen werden. Und dann kommt dieses Redeverbot: Redet nicht darüber! Erzählt es niemandem! Stellen Sie sich vor, Sie haben eine sensationelle Erfahrung gemacht, oder eine wirklich weltbewegende Nachricht erhalten, und Sie sind voller Impuls, diese Nachricht, dieses Erleben anderen mitzuteilen. Ihr Ventil der Freude oder des Schocks muss sich öffnen. --- Und Sie dürfen nicht. Es ist für einen Augenblick, als würden wir ersticken.

7. Doch es gibt für die drei Jünger eine perspektivische Öffnung: Er gebietet ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen haben, **bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist**. Große Entgeisterung – was mag Jesus damit meinen? Von den Toten auferstehen! Es ja nicht so, dass dem Judentum die theologische Vorstellung der Auferstehung der Toten unbekannt gewesen wäre. Doch die Auferstehung des **Individuums Jesus** warf zumindest für die Jünger Fragen nach dem Endzeitgeschehen auf und danach, wie dies alles mit den Verheißungen aus den Schriften, die sie kannten, zusammenpasse.

„Sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.“

Mit dieser Frage werden auch wir zurückgelassen, jede und jeder einzelne von uns. ----- Anlässlich unserer Fastenzeit frage ich mich: wo bin ich tot? Wo bin ich tot und könnte wieder lebendig werden? In welchen Routinen bin ich erkaltet? In welchen Egoismen bin ich eingerostet? In welchen menschlichen Beziehungen bin ich in meinen Vorurteilen erstarrt?

Wie könnte ich diese Fastenzeit nutzen, um von meinem Totsein aufzuerstehen?

(Verharren wir einen Augenblick des Nachdenkens in Stille.)